

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 54 (1928)  
**Heft:** 48

**Artikel:** Die Nörgler  
**Autor:** Hamlin, Jack  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-462041>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Lieber Nebelspalter!

Vor mehr als Jahresfrist saßen einige Literaten zusammen und berieten sich über den Titel einer neuen Wochenzeitschrift. Einer schlug vor: „Das freie Wort an der Peripherie“. — „Das ist viel zu lang“, erwiderte ein anderer. „Wir nehmen „Die Peripherie“! Das freie Wort ist sowieso dabei. Es versteht sich von selbst.“ — „Nein, dann lieber „Das freie Wort“! Daß wir an der Peripherie bleiben, brauchen wir doch nicht noch zu unterstreichen!“ —

Da man sich nicht einigen konnte, kam man überein, der Zeitschrift im ersten Jahr den einen, im andern den andern Titel zu geben. Und so geschah's.

Eines wundert mich außerordentlich: da ein Herr *Sax* fast den ganzen Inhalt der Zeitschrift bestreitet, diese sozusagen seir Organ ist, mit dem er „Musik“ macht, warum nennt er sie nicht kurz und treffend — „Saxophon“?

\*

## Merkwürdigkeiten

In Hollywood sind bereits Ohrpropfen im Gebrauch für diejenigen, die den Tonfilm lautlos genießen wollen. — Da darf man auf den letzteren wirklich gespannt sein...

\*

In Manila (Philippinen) soll dem „unbekannten Steuerzahler“ ein Denkmal errichtet werden, nach dem Muster des „unbekannten Soldaten“. Eine Idee, die für unsere Begriffe unverständlich ist, denn ich glaube kaum, daß es bei uns einen Steuerzahler gibt, der (den Behörden) unbekannt ist. Das hindert aber nicht, daß der Gedanke auf andern Gebieten nachahmenswert wäre. Man könnte z. B. dem „unbekannten vom Auto Ueberfahrener“ oder dem „unbekannten durchgefallenen Nationalratskandidaten“ einen Denkstein setzen. Beide hätten es redlich verdient. Auch für den „unbekannten Zeitbummler“, den „unbekannten Leser der illustrierten Zeitungen“, den „unbekannten Jäger“ oder den „unbekannten Fußbalenthüfsten“ wäre ein Monument angebracht, sofern man es nicht für richtiger hält, den „unbekannten Eidgenossen“ ganz allgemein in Marmor zu verewigen, sei es in Bern oder in Genf. Also, wer ergreift die Initiative?

*Lethario*

\*

## Schüttelreime

Wie ihr sie unschön baut, o Drogen,  
Die ungezählten Autobögen!

Die Sahara zeigt Wüstenbilder,  
Daneben oft die Büsten Wilder.



**WEBER'S  
LIGA-HAVANA  
CORONA**  
Für Raucher einer feinen, milden Zigarre.  
FR. 1.20 DAS PAKET ZU 5 STÜCK  
Feine Havana Mischung

## Bekanntmachung



Vernehmt, meine Lieben, im letzten Nest:  
Auch mir hat man in Buddha-Pest  
Den

**D r . h u m o r i s c a u s a**  
Verliehen!

Ich hab's den Herren sofort verziehen.  
Ich verstand den Witz. Sie hielten den Bauch  
Sich dabei vor herzlichem Lachen. Ich auch!  
Denn wenn in lächerlichen Dingen  
Ich auch „gelehrte“ bin bis zum Springen,  
In alles leuchte, geistesscharf,  
Und mehr weiss, als ich sagen darf,  
So hat mich dies nie aufgeblättert.  
Es habe die Fakultät,  
Die philantropische,  
Trotzdem meinen Dank für die utopische  
Gradierung, die mir gar nicht frommt!  
Nun, möglich, dass der Stolz noch kommt.  
Ich wollt' es euch nur nicht verhehlen,  
Was das Geschick mir da beschert.  
Und bin ich auch des Titels wert —  
Ihr braucht's nicht weiter zu erzählen.

Dr. Spalter.

\*

## Im Gross-Tempel

Die Buddhapriester in China machen  
Eine kleine Revolution für sich.  
Sie wollten nicht mehr ihr Leben lang,  
Der Frau entbehrend, allein übernachten.

Sie fordern für sich Chestand,  
Anstatt geheimen, legitimten.  
Sie finden es mehr als abgeschmackt,  
Der Keuschheit Rolle nur zu im men.

Die alten Priester Buddha's haben  
Dagegen protestiert. Verständlich!  
Sie fühlen zumeist sich ledig schon  
Der für den Zweck bestimmten Gaben.

Die jungen, die zur Wahrheit stehn,  
Sie wollen nicht als Duckmäuse,  
Wenn andre sitzam schlafen gehn,  
Besuchen öffentliche Häuser.

*Ei-Zai-p.p.*

## Die Nörgler

Von JACK HAMLIN

Sie saßen beim Dämmerschoppen im „Bären“ und besprachen den „Briefkasten“ des Nebelspalter.

„Da beschwert sich ein Ausländer,“ sagte der Apotheker, „daß Fremde bei uns, vornehmlich akademisch gebildete, keinen Zutritt in die „Gesellschaft“, d. h. in unsere Familien fänden. Er tut, als ob unsere Familien ohne ausländisch akademisch gebildete Aushilfe eigentlich keine Existenzberechtigung hätten. Ich kenne keinen einzigen Fall von einer Schweizer Familie, die an Ausländermangel zu Grunde gegangen wäre. Anderseits könnte ich viele Beispiele anführen von Familien, die durch akademisch gebildete Exoten ins Unglück gestürzt wurden. Es gibt natürlich viele anständige Menschen, die nicht gerade Schweizer sein müssen; ich kenne dagegen auch Eidgenossen, die man nicht ohne weiteres als Ideale sämtlicher ethischen Begriffe betrachten dürfte.“

„Gewiß,“ meinte der Bezirksarzt, „unser Herrgott hat viele Menschen geschaffen, aber — sie sind auch darnach! Das bedenkliche an Ausländern ist, daß man nicht immer weiß, was — und noch seltener wer sie sind. Es kommt nicht selten vor, daß in gewissen Universitäten Studenten (?) auf Grund einer Jagd-, Impf- oder Beschneidungsurkunde immatrikuliert werden. Dann verlangt solch ein „Akademiker“ Einlaß in die Gesellschaft, in die Familie. Ein junger Mensch, der oft moralisch und physisch defekt ist. Viele Eltern müssten es sehr schwer bereuen, junge Ausländer ohne weiteres in den Familienkreis aufgenommen zu haben. Post-festum verschwindet er, das Mädchen findet irgendwo „liebvolle Aufnahme“. Im günstigsten Falle wird das Mädchen wohl auch geheiratet, aber was nützt mich das, wenn ich zum Schwager einen Kameltreiber und zum Schwiegersohn einen Kobainschieber habe!“

„Sie sehen zu schwarz, Herr Doktor,“ sagte der Rentner Schnäbele, „ich kenne einen Fall von einer armen Familie, bei der ein junger Politechniker wohnte. Er heiratete die filia hospitalis, die jetzt irgendwo in der Ruhr, wo ihr Schwiegervater eine große Maschinenfabrik besitzt, lebt, wie Gott in Frankreich“. Die deutschen Schwiegereltern waren vor zwei Wochen hier zu Besuch und Sie hätten die Mercedes-Limousine sehen sollen!“

„Wir dürfen nicht vergessen, meine Herren,“ meinte Professor Schmiedhuber, „daß wir Schweizer, sobald wir über die Landesgrenze schreiten, ebenfalls „Ausländer“ sind. Ich habe in der Fremde sogar Schweizer gesehen, die „lästige Ausländer“ waren. Wir sind manchmal etwas untolerant. Wenn z. B. ein Jugoslaw gebrochen „Dais spred“, so finden wir das wunderschön, wenn aber ein Reichsdeutscher sich erfreut, Schriftdeutsch zu sprechen, so lehnt sich unser Nationalstolz dagegen auf. Warum? Es kann nur Vorurtheit, Mangel an Bildung oder auch Reid sein. Hören Sie, meine Herren, was mir ein Kollege aus Genf erzählt:

„Sie wissen, daß ich Deutschschweizer bin, aber in der Westschweiz erzogen wurde, so daß meine Muttersprache französisch ist. Als Kind habe ich allerdings meine Eltern oft Schweizerdeutsch sprechen hören, allein ein

## Die Stützen der Gesellschaft



„Prosperity and Prohibition, — ja, — Hoover weiss, was er uns Schnaps-Schmugglern zu verdanken hat.“

Kind lernt die Sprache auf der Gasse und in der Schule. Nach meinen Studien brachte ich siebzehn Jahre in Deutschland zu, so daß Deutsch meine zweite Muttersprache wurde. Jedesmal, wenn ich nach der Schweiz zurückkam, wurde ich für einen Reichsdeutschen gehalten und dementsprechend be-

handelt. Auf der Straßenbahn in Zürich zählt mir der Schaffner auf meine fünf Franken lauter Nickel in die Hand. Nachdem er bis drei Franken fünfundzwanzig gelangt war, sagte ich: Bitte, nehmen Sie das alles zurück, vielleicht habe ich noch irgendwo einen Groschen.“ Ein neben mir stehender „Herr“ wandte sich nach mir um und nachdem er mir den Rauch seines Stumpens ins Gesicht geblasen hatte, sagte er: „Bi euch muß ma au nehme, was ma eim gitt.“ „Wie heißt „bi euch“,“ fragte ich. „Im Dütsche!“ brüllte er mich an. „Verzeihung,“ erwiderte ich, „erstens geht Sie die Ange-

legenheit gar nichts an, und zweitens müssen Sie ja nicht glauben, daß jeder, der besser Deutsch spricht wie Sie, gerade ein Deutscher sein muß. — Wie viele „chaibe Schwobe“ ich gelegentlich meiner Schweizerreisen einstecken mußte, ist gar nicht zu glauben. Der Ausländer ist oft sehr unvernünf-

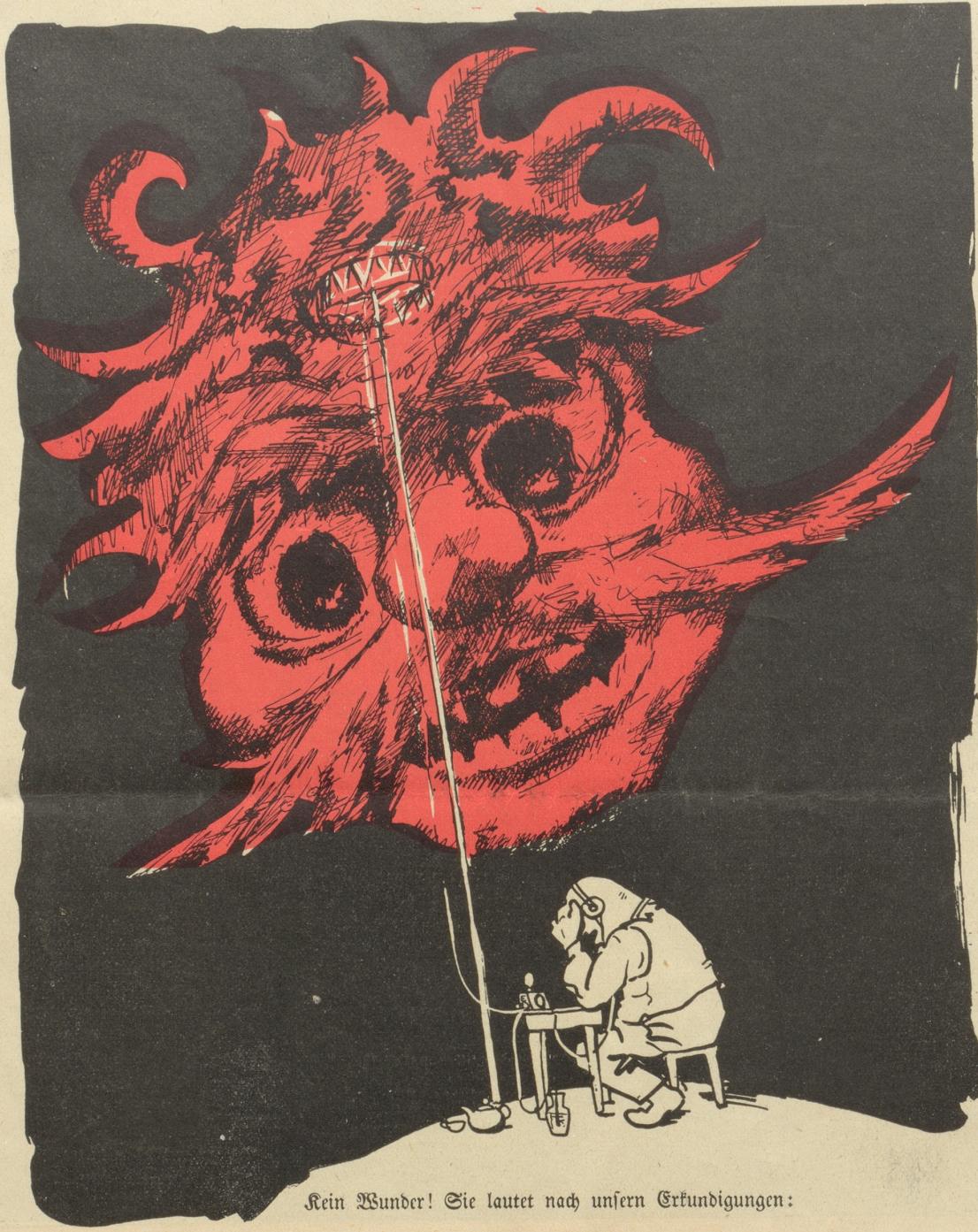
BASEL  
**Hotel Metropole-Monopole**  
Das komfortable Hotel - Fließ. Wasser u. Tel. in  
all. Zimmern - Garage - Restaurant - Tea-Room  
Conditorei - Konzert-Bierhalle - Tel. S 37.64  
N. A. MISLIN, Direktor.

ORIGINAL-  
BODEGA-  
WEINSTUBE  
vorm.  
*The Continental*  
**Bodega Company**  
ZÜRICH  
Propr.: FRANZ SCHELLING  
Fraumünsterstr. 15, vis-à-vis d. Hauptpost, Tel. S. 11.57  
Weinhandlung - Frankolieferung ins Haus

# ROBINSON - MARS

Rickenbach

Der englische Doktor Robinson, der sich damit beschäftigt, Telegramme nach dem Mars zu senden, behauptet Antwort erhalten zu haben. Der Doktor wird aber aus der Antwort nicht klug.



Kein Wunder! Sie lautet nach unsren Erkundigungen:

DUMMECHEIBSTOPPWEISCHDUNÖDDASSDINI  
WELLENAGARNÖDBIMIRSIKHÖNEDSTOPP

tig, weil er immer glaubt, seine Umgebung belehren zu müssen und fortwährend Vergleiche zieht. „Bei uns in Be a lin!“, „à chez nous à Paris!“ sind überflüssige Redensarten, hauptsächlich wenn man bedenkt, daß der eine aus Zschoppau und der an-

dere aus Plombières stammt. Man darf nicht vergessen, daß jeder seinen eigenen Standpunkt hat. Als ich in England studierte, traf ich in Gesellschaft einen jungen Deutschen, der so miserabel englisch sprach, daß ich ihn, pour le mettre à l'aise, deutsch ansprach. Darauf er ziemlich schroff: „Ich bin hierher gekommen, um englisch zu lernen.“ „Möglich,“ antwortete ich, „aber ich bin nicht hierher gekommen, um es Ihnen zu lehren.“ Mein vorhin erwähnter Genfer Kollega, der zwar sehr gut schrift-deutsch, aber kein „Schwizerdütsch“ spricht,

bedient sich z. B. in Basel, Bern und Zürich stets der französischen Sprache, weil er dann, wie er behauptet, weitaus rücksichtsvoller behandelt wird. „Cheibe Schwob! Dummer Simpel!! Verdammt Siech!!! brummen die Anwesenden.

Zac Hamlin

## ESPLANADE

Grand Café  
Zürich  
beim Stadttheater

Bar  
Tea-Room  
Tabarin  
Ständig moderne große Orchester

**Kirsch FISCHLIN**  
ist immer  
Qualität



## Der Fall Rossi ist erledigt.

Der Zauber (Fortsetzung von Seite 12)

Ihr Spiel gab ihnen noch mehr Geheimnisvolles; — nach den von Zeit zu Zeit fallenden Bemerkungen und den Ansagen, wie — „Stöck“, „Ich schiebe“, — schien es ein „Schieber“ zu sein; aber aus allem, was Schneidig hörte und sah, konnte man es weder einen Zauber, noch überhaupt ein Kartenspiel nennen. Es war etwas Niedergewesenes, Merkwürdiges, Geheimnisvolles.

Herr Schneidig erkannte in den Spielern seine vier Beamten: Frechdachs, Faulstuhl, Dummibühler und Konfusi.

„Du spielst wie ein Däbel!“ schrie Frechdachs seinen Partner Konfusi wütend an: „Ist das ein Anfang? Ich habe den Schneidig zweimal besiegt in der Hand, dazu den Forstinspектор mit Frau — und Du fängst

mit dem Abwart an..., da hätten wir beinahe einen Hinterzieher erwischt.“

„Was hätte es genügt, wenn ich anders anginge? Der Abwart war doch in der Hinterhand und hätte, was Du auch legst, abgestochen.“

„Wozu wird mein Name genannt?“ denkt Schneidig: „Ich verstehe gar nichts!“ Man mischte und gab die Karten von neuem.

„Drüblatt!“ „Auch drei!“ „Wie hoch?“ „Von Frau Schulinspектор.“

„Ha! Ha! zu niedrig, — vom Chef der Justizverwaltung!“

„Bin ich verrückt?“ fragt sich Schneidig: „Was spielen Sie?“ „Ich singe mit einem Schullehrer an, — so wirf doch etwas ab, Heiri!“ „Abwerfen? Weshalb? — ich schlage Deinen Lehrer mit Schneidig.“

„Der ist lange nicht hoch genug,“ sagt der dritte Spieler — „Dem haue ich sowieso eins über, daß ihm der Kopf noch lange dröhnen wird... Nun wo sitzt seine Frau? Naus mit ihr, was versteckt sie sich so lange!“

„Auch meine Frau wird genannt! — Bin ich im Irrenhaus?“ — Und, nicht geneigt,

länger im Unklaren zu bleiben, öffnet Schneidig die Tür und tritt ein.

Wenn den vier Beamten der Teufel in eigener Person erschienen wäre, der leibhaftige Teufel mit Schwanz und Hörnern, wären sie nicht so erschrocken, wie jetzt, als sie ihren strengen und gefürchteten Chef vor sich sahen. Ja, selbst wenn vor ihnen der im vorigen Jahr verstorbene Kanzleivorsteher aufgetaucht wäre und hätte mit schauerlicher Stimme verkündet, sie müßten ihm alle sofort in die Hölle folgen, — und wehte ihnen dabei die kalte Grabselbst schon um die Nase, — sie wären nicht so blaß geworden, wie zur Zeit, als sie Schneidig erkanntent!

Dem einen fing vor Schreck die Nase an zu bluten, der zweite bekam schreckliches Ohrensausen, bei dem dritten band sich das Halsstuch von selbst auf und fiel zu Boden, dem vierten... doch was dem vierten geschah,

**Chianti-Dettling**

Seit 60 Jahren eingeführte Qualitäts-Marke  
Verlangt ihn überall!

ARNOLD DETTLING, Chianti-Import  
BRUNNEN - Gegr. 1867

Verlangt  
**die DAUERHAFTEN**  
Bull.  
KLINGEN  
überall

wollten wir unerörtert lassen. Alle vier waren die Karten auf den Tisch, erhoben sich langsam von ihren Sitzen und sahen sich gegenseitig hilflos an — es herrschte Totenstille.

„Ich dachte, Ihr seid bei dem Jahresabschluß?“ begann endlich der Chef: „Was macht Ihr hier?“

„Wir ... wir ...“ stotterte einer der vier: „Wir wollten nur etwas ausruhen von der Arbeit, wir haben ... Photographien besehen...“

Schneidig näherte sich dem Tisch; auf demselben lagen, auf Spielsachen aufgesetzte Photographien, — er sah darunter sich selbst, sein Frau, seine Untergebenen, seine Vorgesetzten ...

„Was ist das für dummes Zeug? Wie spielt Ihr denn? Erklärt es mir sofort! Ich habe doch alles gehört, wie Ihr mir über den Kopf hauen wolltet, — also los! — erzähl!“

Man fühlte sich geniert und wollte erst nicht heraus mit der Sprache, aber dann sammelte einer die Photographien auf, mischte, ließ abheben, gab das Spiel und begann zu erklären:

„Jede Photographie erfordert eine bestimmte Karte; — es sind deren 36, wie im richtigen Kartenspiel. „Kreuz“ — sind Beamte der Bank; „Ecken“ — Mitglieder der Schulinspektion; „Schaufel“ — Beamte der Justizverwaltung; „Herzen“ — Ratsmitglieder. „Buren“ sind Nationalräte; „Nell’s“ — Ständeräte; „Aße“ — Reisorts-Chefs; „Könige“ — deren Gehilfen; die Frauen der Chefs sind „Ober“, und ich, zum Beispiel, bin nur eine sechs,“ sagte der Erklärende: „da ich einen ganz unbedeutenden Posten in der Verwaltung bekleide ...“

„Ja, also ... ich bin ein Aß?“ fragte Schneidig interessiert.

„Tawohl, Kreuz-Aß, und Ihre Gemahlin — Kreuz-Ober“ entgegnete man dienstbeflissen.

„Hm ... das ist originell, — versuchen wir mal ein Runde ...“

Er nahm seinen Mantel ab und setzte sich an den Tisch. Die Beamten ließen sich auch auf ihre Sitz nieder, — das Spiel begann.

Portier Adolf, der Morgens früh um halb sieben den Raum zu fegen kam, blieb verwundert stehen, so sonderbar war das Bild, das sich seinen Augen bot, als er mit der Bürste, Fläumer und Blocher eintrat, — er meinte so etwas Unmögliches könne ihm höchstens im Schlaf nach einem schweren Rausch träumen! Der strenge Chef Schneidig, vor dem alle Beamten zitterten, — stand blaß, übernächtigt, zerzaust vor seinem jüngsten Untergebenen und drang, — ihn am Knopf seines Rockes haltend, — auf ihn ein:

„Sie müssen doch das begreifen: Sie durften nicht mit dem Nationalrat losziehen, wußten sie doch bestimmt, daß der Ständerat bei mir sitzt, — ich habe ja das Drüblatt von ihm gewiesen! Mein Nachbar zur Rechten hatte drei Lehrer der Schulinspektion in Händen, — ihre Frau saß bei dessen Partner ...“

„Gewiß, aber ich habe gedacht ...“

„Gedacht, gedacht ... man darf nicht denken, man muß das Spiel richtig zu beurteilen verstehen! Sie spielen, wie ein alter Dibel! Im letzten Spiel, z. B. haben Sie doch gesiehten, daß ich mich abgeworfen hatte — so mußten Sie unbedingt meine Frau festhalten ... damit, daß Sie sie verwarfen, haben Sie das ganze Spiel aus der Hand gegeben! Bitte, meine Herren, noch eine Runde — die entscheidende Partie!“

Der verwunderte Adolf wurde weggeschickt, der Jaz nahm seinen Fortgang ...

## Der verliebte Gourmand

Du bist wie eine Bohne,  
So rundlich, dick und klein.  
Ich kann bei dir nicht, ohne  
An Speck zu denken, sein.

Du bist wie 'n Schweinebraten,  
Zart, knusprig, wie ich's lieb.  
Ich äß', so wohlgeraten,  
Dich auf auf einen Hieb.

Du bist wie eine Rübe  
Und ständst du noch im Land,  
Sei sicher, daß ich grübe  
Dich aus mit eig'ner Hand.

Du bist wie ein Pastetchen,  
Ein Bouchée à la Reine.  
Von dieser Sorte, Mädchen,  
Es ich stets Stücke zehn.

Du bist wie ein Nadieschen,  
So frisch und delikat.  
Man nimmt dazu ein bißchen  
Salz, sonst schmeckt es zu matt.

Du bist wie eine Gurke,  
Die ohne Essig sad,  
Doch wär' ich wohl ein Schurke,  
Mach' ich aus dir Salat ...

Du bist ... ach las' dich küssen!  
Bis dir vergeht der Schnauf.  
Kind, müßt' ich dich vermissen,  
Ich hört' zu essen auf ...

Lothario

Clarence Etherhune  
der blinde Passagier



„Warum er diese große Reise mitmacht,  
wenn er ja doch nichts sieht?“

## Splitter

Wie oft glauben wir, das Glück lächle uns, und wenn wir zugreifen wollen, sehen wir ein, daß es nur ein Grinsen war.

Daß die meisten Menschen die Wahrheit als ihr kostbarstes Gut betrachten, sehen wir schon daran, daß sie in ihrem Gebrauch sehr sparsam sind.

Mari

\*  
Dieser Brief wird uns zum Abdruck zur Verfügung gestellt:

2 ..., den 10. Sep.

Diet Direktion!

Ich kann Ihnen nur zusichern wen Sie gewillt sind all Monate 5 Fr von der Summe 200 Fr. ich selber muß leider auch warten, bis ich das Geld bekomme. u. ich habe auch mit nichts Angefangen. u. die Sachen die In der Werkstätte sind gehörten nicht mir sondern den Kunden also ich will Euch u. alle Leute bezahlen In Reihen. bei Monat 5 Fr. Sind Sie So Einverständen. Soh bezahle ich ab 1. Oktober immer regelmäßig 5 Fr. bitte um Antwort.

Grüßt

S.

\*

Aus einem illustrierten Heft:

„Herzinnigsten Dank dem hl. Sarner Jesuskindlein, der hl. Muttergottes, dem hl. Joseph, der hl. Großmutter St. Anna, der hl. Theresia vom Kinde Jesu, dem hl. Judas Taddäus und den armen Seelen für wundertätige Hilfe nach einem schweren Unglücksfall ...“

Die Hilfe vor dem schweren Unglücksfall wäre sicher noch herzinniger zu danken gewesen.

## Ihre teure Gattin

wird Ihnen Dank wissen, wenn Sie sich eine **KOBLER-PFEIFE** anschaffen. Wieso? Warum? Westhalb? Wodurch? Sehr einfach! Die „Kobler“ entzieht durch Ihre Konstruktion dem Rauch alle jene Bestandteile, welche den penetranten, abgestandenen Geruch erzeugen und sich in die Gardinen festsetzen. Sehen Sie, die unangerührten Gardinen sind immer der Stolz der Hausfrau. — Begeben Sie sich unverzüglich in den nächsten Tabakladen, wo man Ihnen die „Kobler“ zeigt und für Fr. 13.50 verkauft. Wo nicht, direkt durch **Kobler & Co., Zürich 6.**



**ADLER HABANA**

ausgezeichnet

Fr. 1.20 per Päckli